

Glaube sucht nach Bildung

Über den Reformator Philipp Melanchthon

08. Jan. 2017

Glaube und Bildung scheinen sich zu meiden. Der Gebildete vertritt oft die Ansicht, dass der Glaube der Bildung schade, weil er dem Wissensdurst Schranken setze und eine vorurteilsfreie Sicht auf Mensch und Natur verhindere. Es gibt andererseits Glaubende, die der Meinung sind, Bildung schade ihrem Glauben, der Aufgeklärte verliere das schlichte Vertrauen zu Gott. So leben sie denn oft nebeneinander her, der Glaubende und der Gebildete und kommen nicht zu einem Gespräch zusammen. Dabei könnten sie eine Menge voneinander lernen. Der Vorreiter und „Schutzheilige“ eines solchen Gespräches könnte ohne Zweifel Philipp Melanchthon sein. Er machte sich zu seiner Zeit einen Namen als „Praeceptor Germaniae“. Praeceptor war im ausgehenden Mittelalter die Bezeichnung für den Lehrer. Melanchthon trug also den Ehrentitel eines Lehrers für Deutschland, weil er als evangelischer Christ wie kaum ein anderer die Bildung der Kinder und Jugendlichen, ja, auch der Erwachsenen auf den Weg brachte. Als ein Glaubender trat er für die systematische Bildung der Menschen ein. Er war der Überzeugung: Der Glaube braucht die Bildung, und die Bildung braucht den Glauben.

Um die Verdienste Melanchthons gebührend würdigen zu können, ist es notwendig, einen Blick auf die Bildungsmöglichkeiten zu der Zeit zu werfen, als er geboren wurde. Bildung war vor 500 Jahren Glückssache. Eine Schulpflicht gab es nicht. Ein Kind, das kein Glück hatte, blieb zu Hause und musste schon in einem sehr jungen Alter seinen Eltern in ihrem Gewerbe zur Hand gehen. Alles, was zu diesem Gewerbe und zum Leben notwendig war, lernte das Kind von den Eltern. Das hatte zur Folge, dass die Söhne eines Bauernknechtes auch wieder Bauernknechte wurden – etwas anderes hatten sie ja nicht gelernt. Wer begabt war und andere Wege gehen wollte, musste sich diese unter großen Mühen selbst aus dem Dickicht von Vorurteilen und Standesdenken herauschlagen. Deutlich glücklicher war ein Kind dran, das wohlhabende oder reiche Eltern hatte. Das waren Eltern, die ein ehrbares Handwerk ausübten. Wer ein tüchtiger Baumeister oder Bäcker war, konnte seine Kinder in eine der neu gegründeten Stadtschulen schicken. Wer nicht so viel Geld hatte, aber trotzdem etwas für die Bildung seiner Kinder tun wollte, schickte sie in eine der billigen Winkelschulen, in denen selbsternannte Lehrer und Geistliche manchmal zweifelhaften Unterricht erteilten. Und wer ein noch größeres Glück hatte und die Eltern waren von hohem Adel oder beruflich mit der Kirche verbunden, durfte eine Klosterschule oder eine sonstige religiöse Schule besuchen. Dort wurde er vor allem in den Disziplinen unterrichtet, die für ein späteres Dasein als Mönch oder Pfarrer wichtig waren. Wo immer aber auch unterrichtet wurde: der Unterricht wurde auf Latein abgehalten. Das war die Bildungssprache schlechthin. Hier wie auch an den anderen Bildungsstätten war es gut, wenn man ein Junge war. Ein Mädchen hatte keine Chance, wenn es um die Bildung ging. Erst spät bildete sich Frauenorden, wie zum Beispiel die Beginen, in denen einige wenige Mädchen Elementarunterricht erhielten.

Wer nun eine Klosterschule oder eine städtische Schule besucht hatte, konnte bei entsprechender Begabung seine Bildung auf einer Universität erweitern. Die Aufgaben der Universitäten waren etwas andere als heute. Man erlernte zuerst die sieben freien Künste des Mittelalters, also Grammatik, Rhetorik und Dialektik als sprachliche Disziplinen und als Naturwissenschaften Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik (auch sie wurde zur Naturwissenschaft gezählt!). Danach konnte man Jura, Theologie oder sonst etwas studieren.

Philipp Melanchthon, geboren als Philipp Schwarzerdt, gehörte zu den Kindern, die Glück hatten. Sein Vater führte ein ehrbares Handwerk, er war Waffenschmied und arbeitete für den Kurfürsten von der Pfalz. Er konnte seinen Sohn auf die städtische Lateinschule schicken. Allerdings starb der Vater früh, so dass seine Kinder zu ihrer weiteren Erziehung nach Pforzheim kamen. Dort hatten sie wieder Glück, indem sie Unterschlupf bei Elisabeth Reuchlin fanden, einer Schwester des bedeutenden Humanisten Johannes Reuchlin. In ihrem Hause herrschte ein bildungsfreundliches Klima, und Philipp wusste das zu nutzen. Inzwischen hatte Johannes Reuchlin den Namen des Jungen ins Griechische übersetzt; er nannte sich von nun an Melanchthon, zu Deutsch: Schwarze Erde. Sein Bildungshunger war so groß, dass er bereits mit zwölf Jahren Pforzheim verließ und nach Heidelberg zur Universität ging. Als er dort mit 14 Jahren seinen ersten Abschluss machte, den Baccalaureus artium, der dem heutigen Bachelor den Namen gab, musste er die Schule wechseln. Die Heidelberger weigerten sich, ihn weiter auf den Titel des Magisters studieren zu lassen, weil er ihnen zu jung erschien. Melanchthon ging also nach Tübingen, wo man ihn mit derartigen Vorurteilen nicht behelligte, und machte dort tatsächlich drei Jahre später den Magister. Er erlernte mit dem Hebräischen neben Latein und Griechisch seine dritte alte Sprache. Latein sprach er ohnehin mühelos wie seine Muttersprache. Er verstand sich als Vertreter des Humanismus. Der damalige Humanismus hatte sich vor allem der Pflege alter Sprachen und der Philosophie der Antike verschrieben. Einer der bevorzugten Autoren Melanchthons war Erasmus von Rotterdam, der bedeutendste Humanist diesseits der Alpen.

Während sich der junge Melanchthon in Tübingen die Welt der höheren Bildung erschloss, entwickelte sich in Wittenberg die 1502 gegründete Universität recht vorteilhaft. Eine der bevorzugten Lehrkräfte war: Martin Luther. Er hatte seit 1512 dort den Lehrstuhl für Bibelauslegung inne – heute ist das Fach in Altes und Neues Testament unterteilt. 1518 wurde für das neue Fach Griechisch ein Lehrer gesucht. Der Kurfürst von Sachsen wollte Johannes Reuchlin dafür gewinnen. Der aber sagte ab und empfahl stattdessen seinen Schützling Philipp Melanchthon. Am 25. August traf der junge Mann in Wittenberg ein und enttäuschte alle, die ihn erwarteten. Vor ihnen stand ein etwas kleinwüchsiger, schmaler Mann – er war nur 1,50 m groß und hatte überdies einen leichten Sprachfehler. Die Irritation legte sich jedoch bei den ersten Worten seiner Antrittsvorlesung. Heute würde man sagen: Sie schlug ein wie eine Bombe. Melanchthon forderte die humanistische Bildung zu vermitteln als Voraussetzung für das Wachstum in der Frömmigkeit. Vor allem legte er Wert auf das Studium der weiteren alten Sprachen, Griechisch und Hebräisch, um die Bibel und die Schriften der griechischen Klassiker im Original lesen zu können. Mit der zentralen Devise der Humanisten forderte er seine Hörer auf: ad fontes! Zu den Quellen! Außerdem sollten die rhetorischen Fähigkeiten trainiert werden, und die Umsetzung der Gedanken in eine präzise sprachliche Gestalt sollte geübt werden. Dann würden Wissenschaftlichkeit und auch die Sittlichkeit langsam wachsen. Die Zuhörer, Studenten und Dozenten, unter ihnen Martin Luther, waren begeistert. Melanchthon präsentierte darin nicht weniger als

ein Programm für eine umfassende Bildungsreform. Die griff später immer weiter um sich und beeinflusste für Jahrhunderte das Bildungswesen in Deutschland – bis zum heutigen Tag. Der Praeceptor Germaniae war geboren, der Lehrer Deutschlands.

Melanchthon begann also seine Bildungsarbeit an der Universität. Unterstützt wurde er von Martin Luther, mit dem ihn bald eine lebenslange Freundschaft verband. Unter dem Einfluss des Reformators und der Wittenbergischen Universität wurde Melanchthon zu einem glühenden Verfechter der Reformation. Von diesem Augenblick an musste alles, was er lehrte und tat, durch das Nadelöhr der protestantischen Einsicht: Die Rechtfertigung des Sünders geschieht allein aus Glauben ohne sein eigenes Zutun. Dazu gehörte auch die neue Ausrichtung des Studiums. Dabei blieb er das, was er in Tübingen geworden war: ein Humanist. Dass sich in ihm Reformation und Humanismus vereinten, ist als Glücksfall für den Protestantismus anzusehen. Das gab ihm das Rüstzeug, mit dem er die Bildung seiner Zeit restaurieren konnte. Dass er 1523 zum Rektor berufen wurde – 26jährig! –, erleichterte ihm die Arbeit. Zu den sieben freien Künsten fügte er die Fächer Geschichte, Moralphilosophie, Poetik, Naturwissenschaft und Geografie hinzu. Melanchthon stellte sicher, dass dies die Grundausbildung aller Studenten wurde. Vor Beginn des Studiums musste sich jeder Student bei ihm melden und erhielt einen Studienleiter, der ihm beim Erstellen des Studienplanes half. Außerdem musste er nachweisen, dass er genügend sprachliche Kompetenz und mathematische Kenntnisse hatte. Die sprachlichen Fähigkeiten wurden durch öffentliche „Deklamationen“ gefördert, also durch das Rezitieren antiker Autoren, und durch Disputationen. Auch Seminare in Logik und Dialektik wurden angeboten, teils von Melanchthon selbst geleitet. Einen beliebten Trugschluss glossierte er so: „Wer viel trinkt, schläft viel. Wer viel schläft, sündigt nicht. Wer nicht sündigt, wird selig. Also: wer viel trinkt, wird selig.“

Das nächste Feld, auf dem Melanchthon bildungspolitisch tätig wurde, war die Kirchengemeinde. 1527 erteilte der Kurfürst von Sachsen den Auftrag, den Bildungsstand in den Gemeinden festzustellen und regte sogenannte Visitationen an, Besuche, in denen Pfarrer, Schulmeister und sonstige Funktionäre im Bildungswesen auf ihr Wissen hin geprüft wurden. Das Ergebnis war verheerend. Melanchthon schrieb daraufhin einen „Unterricht für Visitatoren“, in dem er die Hauptartikel des christlichen Glaubens leichtfasslich darstellte und als Lehr- und Predigtplan strukturierte.

In der Bildung der Pfarrer fehlte vieles. Der einfache Gemeindepfarrer war oft kaum in der Lage, die Bibel zu lesen – es gab sie ja nur auf Latein – und hatte zu wenig theologisches Wissen, um seinen Dienst ordentlich zu tun. Martin Luther hatte bereits darauf reagiert und die Ausbildung der Pfarrer neu ausgerichtet. Wenn jemand Theologie auf der Universität studieren wollte – das war für den Beruf des Pfarrers keine Voraussetzung! –, musste er Latein, Griechisch und Hebräisch lernen. Das ist bis heute so geblieben. Melanchthon verfeinerte das Lehrangebot und legte vor allem Wert auf das Studium der neutestamentlichen Briefe, aus denen die Rechtfertigung aus Glauben allein besonders deutlich hervorging – die Briefe des Paulus an die Römer, an die Galater und der Kolosserbrief. Jeder Pfarrer, ob universitär ausgebildet oder nicht, musste von nun an vor Dienstantritt ein Examen ablegen. Später verfasste Melanchthon eine Predigtlehre, um die Praxis des Pfarrdienstes zu erleichtern.

In den reformatorischen Gebieten war das Schulwesen in die Krise geraten. Die Klöster, in denen die Kinder unterrichtet werden konnten, waren aufgelöst worden. Martin Luther reagierte 1524 darauf mit der Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“. Melanchthon schrieb dazu ein Vorwort. Luther stellte dar, dass es die Pflicht der staatlichen Obrigkeit war, Schulen einzurichten. Melanchthon lieferte die biblische Begründung für die Bildungsarbeit unter Christen, als die sich die Bürgermeister und Stadträte ja verstanden. „Frömmigkeit und Bildung“ nannte er ein später gedrucktes Schriftstück. Frömmigkeit sei zwar durch das Vorbild zu erlernen, die Bildung aber gehe jeden Menschen an und sei deshalb von der Frömmigkeit nicht zu trennen. Er schuf eine Fibel zum Lesenlernen und sammelte Gebete und Texte aus dem Neuen Testament für das kindliche Lesevermögen. Das Glaubensbekenntnis war natürlich auch dabei. Wichtiger aber waren die Schulgründungen, die Melanchthon initiierte oder begleitete - in Magdeburg, in Eisleben und in Nürnberg zum Beispiel. Und neben Knabenschulen wurden jetzt auch Mädchenschulen gegründet. Er sah, dass die Kirche zu seiner Zeit einen Bildungsauftrag hatte, der sich nicht auf die Weitergabe christlicher Glaubenssätze beschränkte, sondern den Menschen in allen seinen Bezügen zu fördern und zu schulen hatte. Allerdings war auch für Melanchthon dieser Auftrag weiterzugeben an eine staatliche Öffentlichkeit, weil er zum Bereich des Weltlichen gehörte und somit aus der Hand der Kirche freigegeben werden musste. Dass auch die christliche Unterweisung zu den Lehrplänen zu gehören hatte, war selbstverständlich. Es sei die Pflicht der Stadtväter und Dorfschulzen, sicherzustellen, dass jedes Kind zur Schule gehen kann - ob Junge oder Mädchen, Bürger oder Adelige. Das Recht auf Bildung war eine Forderung, deren revolutionäre Kraft man sich heute kaum mehr vorstellen kann. Neben dem Bauernjungen kam der Handwerksbursche und neben ihm der Sohn des Junkers zu sitzen. Und dass Mädchen überhaupt bildungsfähig waren, konnten viele sich überhaupt nicht vorstellen. Es war ein entscheidender Schritt in Richtung allgemeine Schulpflicht. Aber bis dahin war es noch weit.

Melanchthon unterteilte die Schulen in drei Schularten: eine Schule für Anfänger, eine für Fortgeschrittene und eine höhere Schule. Die Schüler wurden nicht in Jahrgangsstufen eingeteilt, sondern in sogenannte „Haufen“. Nur wer die Lernziele seines „Haufens“ erreicht hatte, kam in den nächsthöheren „Haufen“. Zuerst wurden die elementaren Fähigkeiten erlernt, also Lesen, Schreiben und Rechnen; hinzu kamen das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote. Der zweite „Haufen“ widmete sich der Allgemeinbildung, während der dritte Haufe bereits auf das Universitätsstudium vorbereitete. In allen Schulformen wurde die Bildung eng mit der Frömmigkeit verwoben; die Lektüre biblischer Bücher war obligatorisch. Die verschiedenen Schulformen erforderten unterschiedlich ausgebildete Lehrer. Den Elementarunterricht konnten auch Küster oder Handwerker geben; für die Allgemeinbildung verlangte man wenigstens einen zeitweiligen Aufenthalt auf einer Universität; in der dritten aber wurde nur durch Lehrer mit abgeschlossenem Studium unterrichtet. Melanchthon war in der Lage, sein System den Erfordernissen verschiedener Städte anzupassen. Er ist einer der Urväter des modernen Schulbetriebes.

Darüber hinaus hatte Melanchthon als Diplomat der Reformation eine Fülle von anderen Aufgaben zu bewältigen. Ohne die Gelehrsamkeit, die Geduld, die Redegewandtheit und Kompromissbereitschaft Philipp Melanchthons hätte die Reformation möglicherweise einen völlig anderen Verlauf genommen. Sein berühmtestes, bis heute zu den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirchen zählendes Werk ist das Augsburger Bekenntnis, die Confessio Augustana. Doch sein Einsatz für die Bildung und für das Schulwesen war

ebenso wegweisend wie sein theologisches Vermächtnis. Bei Melanchthon lässt sich studieren, dass Glaube und Bildung keine Gegensätze sind, sondern gut Hand in Hand gehen können – und sogar müssen. Glaube ohne Bildung hängt in der Luft und verkommt zum Schwärmertum oder zur Sektiererei. Bildung ohne Glaube steht in der Gefahr, den Menschen nur noch für technische oder gesellschaftliche Funktionen abzurichten und ihn den Bedürfnissen der Wirtschaft oder der Politik auszuliefern. Damit wird ein großer Teil an Möglichkeiten des Menschlichen verschüttet. Deshalb ist der Ansatz Melanchthons heute aktueller und notwendiger denn je: dass er die Bildung in einem übergeordneten Menschenbild verankert. Jenseits aller Leistungen und aller Verdienste hat das Leben des Menschen einen unvergänglichen Sinn: Es ist Leben aus der Gnade Gottes.

Redaktion: Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein (reinhold.truss-trautwein@gep.de)

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:

<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/dradio/feiertag>

Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>